



TEODORA

KOSTOVA

DER MOMENT

IN DEM DAS GLÜCK UNS FAND



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Mai 2019

Für die Originalausgabe:

© 2019 by Teodora Kostova

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Grounded«

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-197-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

TEODORA

KOSTOVA

DER MOMENT

IN DEM DAS GLÜCK UNS FAND

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

»Wir liebten uns mit einer Liebe, die mehr war als dies.«

Edgar Allan Poe

Teil I

Kapitel 1

Fünf Jahre zuvor

Greg

»Na schön, ich gehe hin.«

Als ich in dem überfüllten Club stand und versuchte, die Aufmerksamkeit des Barkeepers zu erregen, wurde mir klar, dass die drei widerwilligen Worte, mit denen ich zugestimmt hatte, zur Geburtstagsfeier meines Freundes Tom zu gehen, mein Leben für immer verändern würden. Ich konnte diese Erleuchtung nicht in Worte fassen; es war eher ein Moment, in dem ich blinzelte, sich meine Sicht verschob und abstrakte Puzzleteile an ihren Platz rutschten. Um ehrlich zu sein, war es ziemlich unwirklich und einen Moment lang dachte ich, ich hätte zu viel getrunken und wäre schon ein bisschen benebelt, aber dann erinnerte ich mich – ich hatte während der letzten fünfzehn Minuten versucht, an der vollgestopften Bar ein *zweites* Bier zu bestellen.

»Was darf's sein, Kumpel?«, rief der Barkeeper, um die laute Musik zu übertönen, und stützte seine Hände auf der Bar ab, so dass die Muskeln an seinen Oberarmen hervortraten. Als ich ihn ansah, zwinkerte er mir mit einer unmissverständlichen Absicht und einem charmanten Lächeln zu.

»Ein *Stella*«, sagte ich und schob die leere Flasche über die Bar. Er nahm sie entgegen und nickte, bevor er sich umdrehte, um mir eine neue zu holen.

Unter normalen Umständen hätte ich lüstern seinen Arsch betrachtet und später seine Einladung auf eine Nacht voller Spaß

angenommen, die mit Sicherheit folgen würde. Aber nicht heute Nacht. Heute Nacht gab es auf der anderen Seite der Bar einen Mann, der meine Realität mit einem einzigen Blick verändert hatte.

Er sah mich unter leicht gesenkten Lidern hervor an und hatte sich die blonden Haare auf einer Seite hinter das Ohr geschoben. Sein Gesicht war rund, sein Mund herrlich rosa und ich würde jede Wette eingehen, dass er ebenso köstlich war. Ein Schauer der Erregung schoss direkt in meinen Schwanz, als er einen Mundwinkel zu einem Grinsen anhub. Das konnte nur eine Einladung sein.

»Bitte sehr.« Die Stimme des Barkeepers erregte meine Aufmerksamkeit. Ich bezahlte und gab ihm Trinkgeld, ehe ich die Flasche nahm und, ohne noch weiter Zeit zu verschwenden, zurück zur anderen Seite der Bar ging.

Ich trat hinter den Blondem und beugte mich vor, damit er mich über die dröhnende Musik hören konnte.

»Hi«, sagte ich. Sein volles, seidiges Haar roch nach Shampoo und sauberem Schweiß und mich überkam das Verlangen, mit meinen Fingern hindurchzustreichen.

»Hey«, erwiderte er mit demselben attraktiven Grinsen, als er sich vollständig umdrehte. Als er die Ellbogen auf dem Tresen hinter sich abstützte, rutschte sein T-Shirt nach oben und entblößte einen Streifen glatter, blasser Haut an seinem Bauch.

Aber was mich wie ein Schlag in den Magen traf, waren seine Augen. Strahlendes, funkelndes Grün sah mich unter gesenkten Lidern an und verführte mich mühelos.

Ich stützte eine Hand auf der Bar ab und beugte mich näher zu ihm, doch dieses Mal hatte ich nicht vor, mich wieder zurückzuziehen. Ich stellte mein Bier ab, legte sanft meine Hand an seinen Kiefer und drehte seinen Kopf in meine Richtung, sodass sich unsere Lippen beinahe berührten. Sein Körper reagierte augenblicklich – er atmete scharf ein, seine Lippen öffneten sich, sein Blick senkte sich auf meinen Mund und seine Zungenspitze schlüpfte hervor, um seine Lippen zu befeuchten.

Dieser Typ war die heißeste Versuchung, die ich je gesehen hatte. Er sorgte dafür, dass alles Blut in meinen Schwanz schoss, aber glücklicherweise hatte ich noch ein paar funktionierende Gehirnzellen, um zu fragen: »Wie alt bist du?«

Ein Stimmungskiller, das wusste ich. Aber der Typ sah nicht älter aus als achtzehn, wenn überhaupt.

Empört trat er einen Schritt zurück und verzog beleidigt die hübschen Lippen, als er das Kinn hob.

»Zwanzig.«

Ich hob eine Braue und lehnte mich etwas bequemer an die Bar. Er verdrehte so ausdrucksvoll die Augen über mich, dass ich nur mit Mühe ein Lächeln unterdrücken konnte. Gott sei Dank hatte ich eine militärische Ausbildung.

Mit einer genervten Handbewegung zog der Blonde seinen Führerschein aus seiner Tasche. Er zeigte ihn mir und verbarg mit dem Daumen gekonnt seine Adresse, aber ich konnte die Umrisse des Wortes *Cambridge* über seinem Finger erkennen.

»Shane Sanford, zwanzig Jahre alt, aus Cambridge«, sagte ich und er zog den Führerschein weg, bevor die Worte überhaupt meinen Mund verlassen hatten. »Ich komme auch aus Cambridge.«

Ich hatte keine Ahnung, warum ich entschied, das zu sagen. Einem zufälligen Aufriss gab ich niemals freiwillig persönliche Informationen, aber etwas an diesem Typ weckte in mir das Bedürfnis, ihn in meine Arme zu ziehen und nie wieder loszulassen.

Jetzt war er es, der eine Augenbraue nach oben zog. Seufzend zog ich meinen Führerschein aus der Tasche. Ich machte mir nicht einmal die Mühe, meine Adresse zu verstecken.

»Greg Becker, dreiundzwanzig, aus...« Er hielt inne, rümpfte die Nase und verschränkte die Arme. »York?«

»Ich lebe auf dem Stützpunkt, aber ich komme aus Cambridge.« Die Worte sprudelten über meine Lippen, bevor ich sie aufhalten konnte.

»Bist du beim Militär?«, fragte er mit neu entfachtem Interesse und trat wieder auf mich zu.

Unauffällig atmete ich den Duft seines Körpers ein und mein eigener Körper reagierte darauf auf alle nur erdenklichen unangenehmen Arten.

»RAF.«

»Ein Pilot«, sagte er mit einem anerkennenden Nicken. »Mein Bruder ist in der Armee. Er ist gerade in Afghanistan stationiert, aber sein zweiter Einsatz ist bald zu Ende.« Shane leckte sich über die Lippen und zog die Brauen zusammen. »Ich hoffe, dass es auch sein letzter Einsatz ist.« Er sprach so leise, dass ich ihn über die Musik kaum verstehen konnte.

Er schüttelte den Kopf, richtete sich zu seiner vollen Größe auf – ihm fehlten zu meinen eins fünfundachtzig nicht mehr als zwei Zentimeter – und das sexy Glitzern trat wieder in seine grünen Augen.

»Also«, sagte er und strich mit einem Finger über meinen Arm. Eine Gänsehaut breitete sich trotz der erdrückenden Hitze im Club unter seiner Berührung auf meiner hellen Haut aus. »Jetzt, da wir uns ausreichend miteinander bekannt gemacht und festgestellt haben, dass wir beide erwachsen sind und die gleiche Vorstellung von diesem Abend haben... wollen wir von hier verschwinden?«

Das Lächeln, das er mir zuwarf, hätte den heiligsten aller Männer in einen Sünder verwandelt. Ich hatte keine Chance.

Kapitel 2

Shane

Oh Gott, oh Gott, oh Gott, oh Gott!

Äußerlich versuchte ich, Ruhe zu bewahren und mich normal, wenn nicht sogar verführerisch zu geben, aber innerlich war ich vollkommen durcheinander. Es war mir gelungen, in einer der angesagtesten Gay-Bars Londons den heißesten Typen abzuschleppen, den ich je in meinem Leben gesehen hatte, und jetzt saßen wir auf dem Rücksitz eines Taxis und waren auf dem Weg zu seinem Hotel. Seine Hand lag auf meinem Bein und brannte ein Loch in meine Jeans. Hin und wieder sah er mich an und der Blick seiner dunklen Augen glitt hungrig über mich.

In diesen dunklen Tiefen versteckten sich eine Menge Versprechen und sie alle waren dreckig.

Ich konnte es nicht erwarten.

Mein Herz drohte, aus meiner Brust zu springen, als seine Hand kaum merklich meinen Oberschenkel hinauf wanderte und seine Fingerspitzen über meinen Schwanz strichen. Eine hauchzarte Berührung und trotzdem sorgte sie dafür, dass meine Hände zitterten, als ich unsere Finger miteinander verschränkte. Einen Augenblick lang runzelte er die Stirn, als er beobachtete, wie sich unsere Finger verflochten – meine blass und lang und seine schwielig, die Haut viel dunkler als meine. Seine Nägel waren schwarz lackiert. Aber dann sah er mich an und das Licht, das durch die Fenster fiel, spiegelte sich in seinen dunklen Augen.

Einen intensiven Augenblick lang sah ich etwas in seinem Blick aufflackern, etwas Rohes und *Vertrautes*, etwas, das diesem Moment den Anschein eines flüchtigen *Déjà-vus* verlieh.

Ich legte eine Hand in seinen Nacken und zog ihn an mich, um ihn zu küssen. Ich konnte nicht anders. Der Drang, seine Lippen auf meinen zu spüren, überwältigte jeden Instinkt in meinem Körper, und

als wir uns küssten, wusste ich, warum. Seine Lippen waren weich und warm, seine Zunge schmeckte nach Bier und dem schwachen Hauch einer Zigarette, aber was mich zutiefst erschütterte, war die Tatsache, wie gut sie zu meinen eigenen passten. Wie sich unsere Lippen aufeinander abgestimmt bewegten, als hätten wir es schon tausendmal zuvor getan.

Mit einem leisen Stöhnen zog ich mich zurück. Greg ließ mich nicht weit kommen. Er lehnte seine Stirn an meine Schulter und murmelte: »Fast da.«

Als das Taxi vor dem Hotel anhielt, stolperten wir benebelt vor Verlangen hinaus. Greg nahm meine Hand, als wir durch die Lobby gingen, und drückte mich im Fahrstuhl an die Wand, noch bevor sich die Türen geschlossen hatten. Hier, in dem unbarmherzigen, grellen Licht, war unser Kuss nicht weniger magisch. Ein Schauer erfasste meinen Körper und er zog mich näher, drückte mich fest an sich, während er mich küsste und ein tiefes Knurren in seiner Kehle aufstieg. Das Klingeln der sich öffnenden Aufzugtüren auf der richtigen Etage spornte uns nur weiter an, denn wir wussten, dass wir gleich hinter geschlossenen Türen sein würden.

Es war seltsam, wie sicher ich mich tatsächlich bei ihm fühlte, wenn man bedachte, dass ich ihn gerade erst in einer Bar getroffen hatte und das, was auch immer zwischen uns war, am nächsten Morgen enden würde, wenn wir wieder getrennte Wege gingen.

»Alles in Ordnung?«, flüsterte Greg und drückte mich gegen die Tür seines Zimmers, nachdem wir den Flur hinuntergestolpert waren. Er tastete seine Taschen ab und fand seine Schlüsselkarte, hielt dann jedoch inne, um mir in die Augen zu sehen, bevor er die Tür aufschloss.

Ich nickte, schlang meine Arme um seinen Hals und küsste seinen Kiefer. Ich konnte morgen alles analysieren und mir den Kopf darüber zerbrechen; heute Nacht würde ich dem Verlangen nachgeben, das meine Gedanken eingenommen hatte, seit mein Blick das erste Mal auf ihn gefallen war.

»Ja«, murmelte ich und saugte an seiner Haut. »Mach endlich die verdammte Tür auf.«

Greg lachte leise und sein Atem kitzelte mein Ohr. Die Tür pieps-te und wir fielen beinahe ins Zimmer, weil wir kaum das Gleichgewicht halten konnten. Lachend und Halt suchend gelang es uns, nicht umzufallen. Aber nicht lange. Greg durchquerte das kleine Zimmer mit drei großen Schritten und schob mich dabei vor sich her, sodass ich rückwärts ging. Ich war nicht in der Lage, meine Hände von ihm zu lassen. Als meine Beine das Bett berührten, ließ ich mich darauf fallen und zog ihn mit mir. Greg setzte sich rittlings auf mich und zog an meiner Kleidung, während er hektisch versuchte, gleichzeitig seine eigene auszuziehen. Ich lachte, unterstützte ihn schließlich aber in der verzweifelten Aufgabe, uns beide so schnell wie möglich zu entkleiden.

Sobald Gregs T-Shirt verschwunden war, konnte ich mich auf nichts anderes als seinen Körper konzentrieren. Ich wusste, dass er durchtrainiert war – das war unter seinem dünnen T-Shirt nicht zu übersehen gewesen –, aber auf diese Schönheit, die auf mir saß, war ich nicht vorbereitet. Ich strich mit einer Hand über glatte Haut und harte Muskeln und zog jede Vertiefung und Narbe nach. Seine Brustwarzen wurden hart, während er mich beobachtete und eine Hand auf meine legte. Er zwang sie nicht in eine bestimmte Richtung, sondern erlebte seinen Körper einfach so, wie ich es tat.

»Du bist so heiß«, sagte ich mit rauher Stimme, die ich kaum als meine eigene wiedererkannte.

Greg grinste, biss sich auf die Lippe und bewegte sein Becken kreisend auf meinem schmerzhaft harten Schwanz, der noch immer in der Jeans gefangen war. Ich wölbte mich vom Bett, sodass er das Gleichgewicht verlor und auf mich fiel. Seine Hände wanderten über meinen Körper und streichelten jeden Zentimeter Haut, den sie erreichen konnten. Seine Lippen fanden die Stelle, an der mein Puls pochte, und saugten an der Haut darüber, sodass ich verlangend nach mehr wimmerte.

In einem erneuten Rausch aus ungeduldigen Lippen, gierigen Händen und lautem Stöhnen gelang es uns, all unsere Kleidung loszuwerden und wieder aufs Bett zu fallen, wo wir unsere Körper

auf alle möglichen Arten miteinander verflochten. Er hielt mich so fest und küsste mich so leidenschaftlich, dass der Raum um uns herum verblasste und sich meine Welt auf das Gefühl seines Körpers an meinem reduzierte.

»Ich würde dich echt gern ficken«, flüsterte er mir ins Ohr und leckte über die Ohrmuschel. »Bitte?«

Einen Augenblick lang brachte ich nur ein bereitwilliges Stöhnen zustande und mein Rücken hob sich vom Bett, als ich der Reibung von Gregs Körper nachjagte. Er küsste mich weiter, ohne die Sache voranzutreiben, und mir wurde klar, dass er tatsächlich darauf wartete, dass ich die Worte sagte.

»Ja«, sagte ich keuchend. »Scheiße, ja.« Ich leckte mir über die Lippen und verschränkte unsere Blicke. »Ich will, dass du mich fickst, Greg. Und dann will ich dich ficken. Und dann gibt es Blow-jobs unter der Dusche. Und dann...«

Er hob eine Braue und ein Lächeln umspielte seine Mundwinkel. »Brecken wir zusammen und sterben?«

»Und dann«, fuhr ich mit einem bedeutsamen Blick fort, »werde ich dich reiten und dich erst kommen lassen, wenn du mich anflehst, mich schneller zu bewegen, meinen Arsch fester um deinen Schwanz zusammenzudrücken, einfach verdammt noch mal irgendetwas zu tun, oh Gott, Shane, lass mich verdammt noch mal kommen...«

Greg lachte über meine Nachahmung von ihm, seine Brust vibrierte an meiner und sein feuriger Blick lag auf mir. Wir küssten uns und bewegten uns gefühlte Stunden gegeneinander, bis ich an einen Punkt gelangte, an dem ich von der kleinsten Berührung kommen würde. Knurrend schob ich ihn von mir und suchte in meiner weggeworfenen Jeans auf dem Boden nach den Kondomen. Greg bewegte sich hinter mir und als ich mich umdrehte, warf er eine Flasche Gleitgel aufs Bett.

Er kümmerte sich um das Kondom und drückte etwas Gel in seine Handfläche, bevor er seinen Schwanz mit der Faust umschloss. Er legte sich zurück aufs Bett, die Beine gespreizt, die Finger um seinen Schwanz gelegt, während er mich beobachtete und langsam seine harte Erektion streichelte.

Ich biss mir auf die Lippe, fuhr mit den Fingern durch meine Haare und schob sie mir hinter die Ohren, ging aber nicht auf ihn zu.

»Warum fangen wir nicht mit dem letzten Punkt auf deiner Liste an«, sagte Greg und seine tiefe Stimme erklang belegt in dem stillen Raum. Die Hand an seinem Schwanz bewegte sich schneller und er drückte stöhnend die Fersen in die Matratze. »Oder du kannst einfach zusehen. Das ist auch heiß«, fügte er hinzu, als sich seine Atmung beschleunigte, weil er seine Hand noch schneller bewegte.

»Drauf geschissen.« Knurrend schob ich seine Hand zur Seite und setzte mich rittlings auf seine Schenkel. Langsam ließ ich mich auf seinen Schwanz sinken und stützte die Hände auf seinem festen Bauch ab. Unsere Blicke verschränkten sich und ich hätte beim besten Willen nicht wegsehen können. Die Verbindung zwischen uns war greifbar und fühlte sich nach etwas Echtem an, etwas Konkretem, das ich berühren und an dem ich mich festhalten konnte. Gregs Finger gruben sich in meine Haut und sein Mund öffnete sich zu einem leisen Stöhnen, als ich anfing, mich zu bewegen, langsam mit den Hüften kreiste und mein Körper wie eine gespannte Bogensehne war – bereit, jeden Moment zu zerreißen. Mein harter Schwanz wippte zwischen uns und bettelte darum, berührt zu werden, aber ich konnte mich nicht dazu bringen, meine Hände von Greg zu nehmen, um mich mit mir selbst zu beschäftigen.

Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, griff Greg danach, umfasste ihn mit festen, glitschigen Fingern und pumpte ihn im Rhythmus meiner Bewegungen. Ich warf den Kopf zurück und Lichter explodierten hinter meinen Lidern. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Es war zu viel. Sein Schwanz fühlte sich so gut in mir an und seine Hand an meinem Schaft brachte mich schneller als gewollt an den Rand des Höhepunkts. Deshalb legte ich meine eigene Hand auf seine und verlangsamte seine Bewegungen. Trotz meiner Versprechen darauf, später mehr zu geben, war ich noch nicht bereit, diese besondere Erfahrung bereits zu einem Ende zu bringen.

Greg fluchte und setzte sich auf. Er schlang die Arme um mich, küsste meinen Hals, meinen Kiefer und alles, was er erreichen konnte, während er mich mit einer Hand auf meinem Hintern weiter ermutigte, mich zu bewegen. Die Position ließ keinen großen Bewegungsspielraum zu, aber es gelang mir, mich keuchend an ihm zu reiben. Ich war bereit zu kommen und versuchte gleichzeitig, mich zurückzuhalten.

Greg biss in meine Schulter und presste hervor: »Scheiße, Baby, was machst du mit mir?«

Baby.

Baby. Baby. Baby.

Ich wusste, dass er es in der Hitze des Moments gesagt hatte, wahrscheinlich aus Versehen oder aus Gewohnheit, aber das Wort jagte Schauer der Erregung durch meinen Körper, die so intensiv waren, dass ich meine Schwanzansatz drücken musste, um den Orgasmus zurückzuhalten.

»Fuck«, keuchte ich, lehnte mich zurück und stützte mich mit einer Hand auf der Matratze ab. »Fuck.« Meine Brust hob und senkte sich, als wäre ich acht Kilometer gerannt und mein Mund war trocken, als ich versuchte zu schlucken. »Greg...« Die Verzweiflung in meiner Stimme rollte laut durch den stillen Raum. Ich wusste nicht, was ich von ihm wollte, warum ich seinen Namen sagte. Ich wusste nur, dass ich *wollte*. Etwas. *Ihn*. Ich wusste es verdammt noch mal nicht. Ich stand vor Lust und Verlangen und Sehnsucht ganz neben mir.

Als wäre er von meinem verzweifelten Flehen angespornt worden, richtete sich Greg auf den Knien auf, sodass ich rückwärts aufs Bett fiel. Ich schlang die Beine um ihn, als er auf mir landete, mich mit neu erweckter Dringlichkeit küsste, schnell und hart in mich stieß, seine Finger in meine Haare schob und fest daran zog, während er an meiner Zunge saugte. Es war überwältigend. *Greg* war überwältigend.

Noch nie zuvor hatte ich mich so in einer anderen Person verloren.

»Scheiße, Shane, du fühlst dich so gut an, Baby«, sagte er an meinem Ohr und sein Atmen verwandelte sich in ein tiefes Stöhnen.

Er biss in meinen Hals, direkt unter meinem Kiefer, und ich war erledigt. Grelle, köstliche Lust schoss durch meinen gesamten Körper und brachte mich zum Beben. Es gelang mir, meinen Schwanz zu umfassen, und ich versuchte, das Gefühl in die Länge zu ziehen, aber ich war bereits zu empfindlich. Ich zitterte heftig, während eine Welle der Befriedigung nach der anderen durch meinen Körper rollte. Als es mir gelang, die Augen zu öffnen und mich wieder auf die Welt um mich herum zu konzentrieren, sah ich, dass Greg mich beobachtete. Das Verlangen in seinen dunklen Augen war so intensiv, dass es mir den Atem raubte.

»So heiß«, murmelte er und dann spürte ich, wie er sich in meinen Armen versteifte und sein Körper unter seinem eigenen Höhepunkt erzitterte.

Ich legte meine Hand in seinen Nacken und zog seine geschwollenen Lippen zu einem weiteren Kuss heran. Das Gefühl seines pulsierenden Schwanzes in mir und seines bebenden Körpers auf mir, seiner heißen, schweißnassen Haut, die ich unter meinen Fingerspitzen fühlte, presste eine weitere, beinahe schmerzhafteste Welle der Lust aus meinem überreizten Körper. Ein paar kostbare Augenblicke verharrten wir so, bis Greg stöhnte und sich von mir herunter rollte. Er sah so erschöpft aus, wie ich mich fühlte, als er den Arm über sein Gesicht legte und sich seine Brust schnell hob und senkte.

Ich rollte mich neben ihm zusammen, als wäre ich ein Magnet, der sich nicht fernhalten konnte. Seine Arme legten sich um mich und er schmiegte sich enger an mich. Sein Atem traf heiß auf meine Haut, als er das Gesicht an meinem Hals vergrub. Da ich eine Hand auf seine Brust gelegt hatte, spürte ich, wie sich sein Herzschlag gemeinsam mit meinem eigenen beruhigte.

»Ich glaube, es ist Zeit für den Blowjob unter der Dusche«, sagte er mit träger, belegter Stimme, die auf wundersame Weise meinen ausgelaugten Schwanz wieder neugierig machte.

»Das glaube ich auch.«

Ich spürte seine Lippen an meinem Hals, wie er mich erst sanft küsste und dann daran saugte. Und ich war ohne Weiteres bereit für die nächste Runde.

Kapitel 3

Greg

In Sachen Sex war ich keineswegs unerfahren. Ich war mit ausreichend Männern und Frauen zusammen gewesen und hatte jede Begegnung genossen. Aber etwas an Shane gab mir fast das Gefühl, dass ich Sex zum ersten Mal wirklich erlebte. Aber nicht auf die ungeschickte, häufig schmerzhaftige Art. Sondern auf die großartige, erhebende, merkwürdige Art, bei der mir die Knie weich wurden und mein Herz schneller schlug.

Das Maß an Intimität zwischen uns hatte ich definitiv noch nie zuvor bei jemandem verspürt. Zu kommen, während Shane in meinen Armen lag, ich noch immer in ihm war und beobachtete, wie er seinen eigenen Höhepunkt empfand, sein Gesicht vor Lust entspannte und sich seine blasse Haut rötete, brachte mich einer außerkörperlichen Erfahrung so nah, wie ich ihr noch nie gewesen war.

Wir fickten die ganze Nacht, in jeder Position und in jeder Ecke des kleinen Hotelzimmers. Und jetzt, als er in meinen Armen lag und die Sonne bereits durch die Vorhänge lugte, wusste ich, dass sich unsere Wege trennen und wir einander wahrscheinlich nie wiedersehen würden. Es war unverbindlicher Sex, es sollte immer nur unverbindlicher Sex sein.

Richtig?

»Du solltest ein wenig schlafen«, sagte Shane, während seine Finger sanfte Linien auf meine Brust malten. Seine Haare kitzelten an meinem Kinn und ich strich sie glatt, ehe ich die feuchten Strähnen küsste. »Ich verschwinde gleich.«

Die Worte trafen mich wie ein Schlag gegen die Brust. Instinktiv schlang ich meine Arme fester um ihn. Es war dämlich, so verdammt dämlich und erbärmlich. Ich kannte diesen Typ nicht mal.

Er hatte hier in London sein eigenes Leben und ich musste in ein paar Tagen zurück zum Stützpunkt. Ich wusste nicht, wann ich das nächste Mal freihaben würde, und selbst wenn, würde es keinen Unterschied machen. Wir waren zwei Seelen, die sich in der Nacht miteinander verbanden, aber sobald die Sonne aufging, war unsere gemeinsame Zeit zu Ende.

»Bleib noch ein bisschen.«

Shane nickte kaum merklich und dehnte unsere gemeinsame Zeit schmerzhaft noch ein paar Minuten länger aus.

Ich warf den Zigarettenstummel auf den Boden und zertrat ihn heftiger als nötig. Ich stand vor dem Haus meiner Eltern und runzelte die Stirn, als mein Blick über den frisch gestrichenen Zaun, die brandneuen, dreifachverglasten Fenster und das sanierte Mauerwerk schweifte. In dem verzweifelten Versuch, das Haus noch einladender aussehen zu lassen, hatte ich sogar drei riesige Terrakotta-Töpfe und Blumen im hiesigen Gartencenter gekauft und sie auf eine Seite der Einfahrt gezerrt.

Meine Hände zitterten, als ich mir eine weitere Zigarette anzündete, und die Packung war beinahe leer, als ich sie wieder in meine Tasche stopfte. Auf dem Stützpunkt schaffte ich in einer ganzen Woche kaum eine Schachtel, aber sobald ich die Stadt betrat, in der ich aufgewachsen war, drangen Erinnerungen an die Oberfläche, die ich lieber vergessen wollte, und mein Verlangen nach Nikotin schoss in die Höhe. Ich zog heftig am Filter, sodass die Spitze der Zigarette aufglomm, und atmete dann frustriert aus.

Ich fühlte mich dadurch nicht wirklich besser. Beginnende Kopfschmerzen pochten hinter meinen Schläfen, als ich die halb aufgerauchte Zigarette auf den Boden warf und auf die Haustür zuging.

Ich brauchte ein paar Anläufe, um den richtigen Schlüssel an meinem Bund zu finden. Ich hatte einige neue Schlüssel für das

Haus anfertigen lassen – für die Garage, den hinteren Garten und den Schuppen für die Mülltonnen. Ich würde sie markieren müssen, bevor die neuen Mieter einzogen.

Im Inneren roch das Haus noch immer nach frischer Farbe. Es sah überhaupt nicht mehr aus wie das Haus, in dem ich aufgewachsen war, und trotzdem erwartete ich unwillkürlich, dass mein Vater aus dem Wohnzimmer stürmte und mich anschrie, falls er nüchtern war, oder mich mit seiner Faust begrüßte, falls er bereits betrunken war. Wenn ich von der Schule nach Hause gekommen war, hatte ich ein Ohr an die Tür gepresst und gelauscht, während ich gebetet hatte, dass er noch nicht sauer war und ich in der Lage sein würde, seinem Zorn zu entkommen. Zumindest für diesen Tag.

»Klopf klopf«, sagte eine Stimme hinter mir und riss mich aus meinen Gedanken. Ich drehte mich zu dem Eindringling um und mein finsterer Blick ließ ihn einen Schritt zurücktreten. Seine blauen Wangen färbten sich rot, als er sich mit einer Hand durch seine kurzen, dunklen Haare fuhr und sich der Blick seiner großen, blauen Augen in meinen bohrte. »Ich wollte dich nicht erschrecken, Kumpel. Aber die Tür war offen und ich hab dich hier drin gesehen...«

Er verstummte, als mein finsterer Blick nicht sanfter wurde, und wahrscheinlich hinterfragte er seine Entscheidung, diese Immobilie angenommen zu haben. Auf dem glänzenden schwarzen Prius, der in der Einfahrt parkte, prangte stolz das Logo der *Carlton Home Estate Agency* und mir wurde klar, dass es schon nach Mittag sein musste. Ich hätte noch ein letztes Mal die Verträge und Mietvereinbarungen durchgehen sollen, anstatt mich direkt vor unserem Termin in meinen Gedanken zu verlieren.

»Kein Problem«, sagte ich, während ich weiter ins Haus ging und ihm mit einem Wink bedeutete, mir zu folgen. »Ian, richtig?«

Er murmelte zustimmend und folgte mir ins Wohnzimmer. Automatisch sah er sich um, kalkulierte die Nutzfläche und beurteilte die Sanierungsarbeiten, die seit seinem letzten Besuch vorgenommen worden waren. Ich konnte es ihm nicht verübeln. Das letzte Mal hatte

er das Haus kurz nach dem Brand gesehen und das helle, geräumige Wohnzimmer, in dem wir gerade standen, war nicht mehr als ein trauriger, verkohlter kleiner Raum gewesen.

»Wow, du hast dich echt reingehängt. Ich liebe es«, sagte er und sah sich mit bewunderndem Blick um. »Es war eine gute Entscheidung, die Wand zwischen dem Wohnzimmer und der Küche einzureißen. Hat eine Menge Wohnraum geschaffen. Ich bin sicher, dass die zukünftigen Mieter es lieben werden.« Er schlenderte zur Theke, die die Küche und das Wohnzimmer voneinander trennte, und sah die Formulare durch, die ich dort abgelegt hatte. »Ich muss hochgehen und einen kurzen Blick in die Schlafzimmer werfen, aber ich bin ziemlich sicher, dass du die Miete um mindestens hundert pro Monat erhöhen kannst. Der Preis, den ich ursprünglich vorgeschlagen habe, basierte auf einem standardmäßigen Haus mit zwei Schlafzimmern in dieser Gegend, aber nach deiner umfangreichen Sanierung kannst du problemlos mehr verlangen.«

Er drehte sich um und sah mich mit hoffnungsvollem Blick an, aber er machte ein langes Gesicht, als ich den Kopf schüttelte.

»Es ist in Ordnung«, sagte ich. »Mir reicht das, worauf wir uns geeinigt haben. Es ist ein fairer Preis.«

Ian öffnete protestierend den Mund, hielt aber inne, als er sah, wie ich die Lippen zu einer schmalen Linie zusammenpresste. Stattdessen nickte er verbissen und ging nach oben, um sich die Schlafzimmer anzusehen.

Ich konnte es nicht erwarten, die verdamnten Verträge zu unterschreiben, dieses Drecksloch der Immobilienfirma zu überlassen und für immer von hier zu verschwinden. Ich hätte es wie geplant verkaufen sollen, aber es wäre zu viel Aufwand gewesen, einen Käufer zu finden. Allein der Gedanke an den Verkaufsprozess und die ganze Bürokratie ließ mich innerlich schreien. Das hätte ich tun müssen, wenn ich länger als eine Woche geblieben und in einer besseren seelischen Verfassung gewesen wäre.

»Sieht alles toll aus«, sagte Ian, als er die Treppe hinunter schlenderte. Er hatte den lockeren Gang eines Menschen, der in seinem Leben noch keine Schrecken gesehen hatte, und ich beneidete ihn.

»Bist du sicher, dass du den Mietpreis nicht noch mal überdenken willst?« Er schenkte mir ein einnehmendes Lächeln, aber seine Bemühungen waren überflüssig. Es kam nicht einmal annähernd an das Lächeln heran, das sich bereits in meinen Kopf eingebrannt hatte.

»Ich bin mir sicher.« Ich ging zur Anrichte, nahm die Formulare und griff in der Tasche nach einem Stift. »Bringen wir es hinter uns.«

Zurück auf dem Stützpunkt konnte ich nicht aufhören, an Shane zu denken. Eine einmalige Begegnung zweier Menschen, die eine Nacht lang miteinander Spaß hatten und die wussten, dass sich ihre Wege für diesen flüchtigen Moment und keine Sekunde länger kreuzten. Warum hatte ich dann das Gefühl, dass sich etwas in meinem Leben irgendwie verändert hatte?

Ich spannte den Kiefer an und knirschte mit den Zähnen, als ich versuchte, mich auf mein Training anstatt auf Shane zu konzentrieren und auf was auch immer ich mir zwischen uns eingebildet hatte. Es war, was es war – ein One-Night-Stand. Es war Zeit, das zu akzeptieren und weiterzumachen.

Ächzend ließ ich die Hantel auf den Boden fallen und schüttelte meine Arme aus. Das würde ich definitiv morgen spüren.

Warum zur Hölle hatte ich mir nicht seine Nummer geben lassen?

»Alles klar, Kumpel?« Beim Klang von Adrians Stimme drehte ich mich um. »Zu früh für dich, nicht wahr?«

Ich zuckte mit den Schultern. Nur um einer Unterhaltung aus dem Weg zu gehen, war ich bereits vor Sonnenaufgang in den Trainingsraum gegangen. Ich hatte nicht gut geschlafen. Bilder von Shane, wie er sanft und nachgiebig in meinen Armen gelegen hatte, seine Haut nass von der Dusche, sein Mund keuchend vor Lust geöffnet, spielten sich immer und immer wieder in meinem Kopf ab und sorgten dafür, dass sich mein Magen verkrampfte. Letztendlich hatte ich aufgegeben und war in den Trainingsraum gekommen, aber anscheinend war es mir nicht vergönnt, in Frieden zu trainieren – oder mich zwanghaft mit Shane beschäftigen zu können.

»Die Jungs und ich haben nachgedacht«, sagte Adrian, als er sich auf den Boden setzte und mit den Dehnübungen begann. »Wir haben immer noch nicht deinen Abschluss gefeiert. Wie wäre es, wenn wir Freitagabend ausgehen?«

»Wo?«

Adrian zog eine Schulter nach oben und schenkte mir ein einnehmendes Lächeln. Ich hatte diese ganz besondere Schulterzucken-Lächeln-Kombination oft genug gesehen, um zu wissen, was sie bedeutete.

»In der Stadt.«

Normalerweise hieß das übersetzt, dass wir die ganze Nacht von einer Bar zur nächsten zogen, zu viel tranken und anschließend ein elendes, verkatertes Wochenende erleben würden.

»Klar.«

Adrian runzelte angesichts meiner mäßigen Reaktion die Stirn. »Bist du sicher, dass es dir gut geht?«

»Ja. Bin nur müde. Hab nicht gut geschlafen.«

Adrian runzelte noch immer die Stirn, aber er bohrte nicht nach. Er und die meisten meiner guten Freunde auf dem Stützpunkt waren an die Launenhaftigkeit gewöhnt, die normalerweise nach einem Besuch zu Hause folgte.

Zuhause. Was für ein beschissenes Wort für einen Ort, an dem ich während der letzten sieben Jahre nicht einmal gelebt hatte.

»Also, wie fühlt es sich an?«

»Hm?«

»Endlich den Abschluss zu haben!«, sagte Adrian verzweifelt und warf die Arme in die Luft.

Ein Diplom zu bekommen, während ich in der RAF diente, war schwierig gewesen. Ich hatte es mithilfe eines Fernstudiums tun müssen, wie die meisten Leute, die während ihrer Dienstzeit studierten, aber die Kursbelastung war nicht geringer als die eines normalen Studenten. Glücklicherweise brauchte ich nicht viel Schlaf und viele Nächte hatte ich über ein Buch gebeugt verbracht,

für eine Hausarbeit in der Bücherei recherchiert oder Aufsätze geschrieben. Es hatte mich beschäftigt und davon abgehalten, mir zu viele Gedanken zu machen, also war ich froh.

»Gut. Endlich hab ich Zeit zum Schlafen«, sagte ich und nahm die Hanteln wieder auf.

»Und wie läuft das so?«, fragte Adrian mit hochgezogener Augenbraue und einem bedeutsamen Blick auf die Uhr an der Wand.

»Ich arbeite dran.«

Adrian lachte leise, als er aufstand und das Springseil vom Boden nahm. Kardiotraining hatte ihn noch nie vom Reden abgehalten.

»David und Fred haben sich auch für den Sporttauchkurs eingeschrieben«, sagte er und das Seil machte surrende Geräusche, als er es schwang. »Die Jungs, die letztes Jahr gefahren sind, haben gesagt, dass es unglaublich war!«

Er erzählte weiter über den Kurs, die Bars in Gibraltar und die süßen Mädchen, die in der Stadt herumhingen und Männer in Uniform liebten, aber ich blendete ihn aus und grunzte nur hin und wieder, um so zu tun, als würde ich zuhören. Meine Gedanken schweiften bereits in alle möglichen Richtungen ab und während ich meine Muskeln bis zur Erschöpfung arbeiten ließ, kämpfte ich nicht dagegen an.

Ich war dankbar für diesen Job, der mir mehr Möglichkeiten gab als viele andere. Kostenlose Universitätsbildung. Zusatzqualifikationen. Private Krankenversorgung. Die Möglichkeit, die Welt zu bereisen und dafür bezahlt zu werden. Und das Tüpfelchen auf dem i? Den Kampfjet zu fliegen.

Sie könnten mir alles andere wegnehmen und trotzdem würde ich wegen des Fliegens bleiben. Ich würde nie genug davon bekommen, in der gewaltigen Maschine zu sitzen, sie mit der Berührung eines Fingers zu kontrollieren und den Adrenalinrausch zu spüren, wenn sie mit unvorstellbarer Geschwindigkeit in den Himmel jagte.

In der Typhoon war ich frei.

Ich sehnte mich nach dem Gefühl.

»Greg!«

Adrians Tonfall ließ mich aufschrecken. Schweiß tropfte von meiner Schläfe, als ich die Hanteln wieder auf den Ständer legte und mich auf den Boden setzte, um nach meiner Wasserflasche zu greifen.

»Gott, ich hasse es echt, wenn du abdriftest.«

»Tut mir leid«, murmelte ich außer Atem.

Adrian verdrehte die Augen. »Was ich gerade sagen wollte«, sagte er und sah mich bedeutungsvoll an. »Die Einsatzbesprechung heute Morgen soll länger als eine Stunde dauern. Garrick muss sich gestern vor Angst in die Hose geschissen haben, als wir die unbekanntes Flieger in Schottland abgefangen haben und sich herausgestellt hat, dass es die Russen sind. Schockierend.«

»Ja, ich hab ihn in seinem Büro herumschreien hören, nachdem wir zurückgekommen sind«, sagte ich seufzend, als ich mir den missbilligenden Gesichtsausdruck des Obersts während der Besprechung in ein paar Stunden vorstellte. »Ich hoffe nur, dass wir heute fliegen können«, fügte ich leise hinzu.

Adrian sah mich mit einem Blick an, den ich nicht ganz deuten konnte, aber zur Abwechslung sagte er nichts dazu. Er sprang weiter anmutig und seine Füße berührten kaum den Boden, als er dem sich schnell drehenden Seil auswich. Ich legte mich wieder auf den Boden, schloss die Augen und streckte meine müden Muskeln. Ich stellte mir bereits vor, wie ich in die Typhoon stieg und den Machtrausch verspürte, wenn sie auf der Startbahn beschleunigte.

Kapitel 4

Vier Jahre zuvor

Shane

»Ich bin zu Hause!«

Ich stellte meine Reisetasche auf den Boden und ließ die Tür hinter mir zufallen. Das Lächeln hatte sich dauerhaft in mein Gesicht gegraben. Mein Bruder Jonathan war nach seinem zweiten Einsatz in Afghanistan und einem langen Krankenhausaufenthalt endlich zu Hause. Ich war nicht genug für ihn da gewesen, das wusste ich, aber Mum hatte mir versichert, dass es ihnen gut ging, und mir verboten, mein Studium zu opfern, damit ich zu ihnen kommen und sie unterstützen konnte. Immerhin war ich im letzten Semester und die Prüfungen waren mörderisch; im letzten Monat hatte ich kaum Zeit zum Essen und Schlafen gehabt. Aber ich hätte alles stehen und liegen lassen und wäre nach Hause gekommen, selbst wenn das bedeutet hätte, in jedem Fach durchzufallen. Leider wusste Mum das und hatte es nicht zugelassen.

»Shaney!«, rief Mum aus der Küche, ehe sie einen Augenblick später mit ausgebreiteten Armen auftauchte. Wie ein Kind rannte ich in ihre Umarmung und ließ all die guten Kindheitserinnerungen von ihrer Wärme und ihrem vertrauten Geruch wieder zum Leben erwecken. Sie betrachtete mich von Kopf bis Fuß und ihre Brauen zogen sich zusammen, als sie die dunklen Ringe unter meinen Augen und meine eingefallenen Wangen bemerkte. Ihre Augen glänzten, aber sie presste die Lippen zusammen, bevor sie sanft lächelte. »Komm, ich habe Kuchen gebacken und das Wasser für den Tee kocht schon. Du kannst mir alles über deine Prüfungen erzählen.«

»Wo ist Jonathan?«, fragte ich, als ich ihr in die Küche folgte.

Mum drehte sich um und nahm ein paar Tassen aus dem Schrank, sodass ich ihr Profil sehen konnte, als ein Schatten über ihr Gesicht huschte.

»Er ist heute bei den Ärzten, sollte in etwa einer Stunde wieder da sein.« Sie setzte ein Lächeln auf, als sie sich wieder zu mir umdrehte. »Er wollte hier sein, wenn du nach Hause kommst, Liebling, aber du weißt, dass seine Termine wichtig sind.«

»Natürlich.« Ich winkte ab und schnitt den Kuchen an, ehe ich zwei Stücke auf die Teller legte, die Mum bereitgestellt hatte. »Wie geht's ihm?«

Mum antwortete nicht sofort und als sie es schließlich tat, schwankte ihre Stimme. »Er wird damit fertig. Glaube ich.« Ihre Hand zitterte, als sie das heiße Wasser in die Tassen goss. »Es war eine schwere Zeit.«

Ich umarmte sie kurz und stellte anschließend unsere Tassen auf den Tisch. Mum schien danach etwas unbeschwerter zu sein und stellte mir alle möglichen Fragen über mein letztes Semester an der Uni, während wir Kuchen aßen. Ich antwortete so gut ich konnte, behielt aber die peinlicheren Einzelheiten für mich.

»Also, dieses Praktikum? Wann fängt es an?« Mum pustete auf ihren Tee, als sie die Tasse in beide Hände nahm, obwohl er mittlerweile längst abgekühlt sein musste.

»In der Woche nach meinem Abschluss. Ich muss die Kriterien für die Abschlussnoten erfüllen, aber darüber mache ich mir keine großen Sorgen.« Ich grinste und Mum erwiderte mein Lächeln, wobei ihre grünen Augen glücklich schimmerten.

»Du weißt, dass ich mich sehr darüber freue, dass du dich entschieden hast, zurückzukommen, Liebling, das tue ich wirklich und Jonathan ist auch begeistert, aber du hättest nicht wegen uns zurückkommen müssen. Wir hätten es schon geschafft. In einer schicken Klinik in London hättest du ein viel besseres Angebot bekommen können...«

Ich seufzte schwer. »Mum, das haben wir doch schon durch. Ich liebe Cambridge und will in der Nähe meiner Familie sein. Schicke Kliniken in London sind mir egal.«

»Ich weiß, Liebling, aber...«

»Kein Aber. Ich bin hier, weil ich hier sein will, und es gibt nichts, was du dagegen tun kannst.«

Die Sorgenfalten auf der Stirn meiner Mutter glätteten sich nicht vollständig, aber ihr Blick wurde weicher, als sie mich anlächelte. »Na schön, in Ordnung, ich werde dich nicht mehr damit nerven. Ich möchte nur nicht, dass du in ein paar Jahren zurückblickst und deine Entscheidungen bereust.«

»Das werde ich nicht.«

Zumindest nicht diese Entscheidung. Während des gesamten letzten Jahres hatte ich es bereut, in jener Nacht nicht nach Gregs Telefonnummer gefragt und keine Möglichkeit zu haben, mit ihm in Kontakt zu bleiben. Ich war sogar so tief gesunken, dass ich ihn in den sozialen Medien gestalkt habe, aber er schien nirgendwo angemeldet zu sein. Oder zumindest nicht unter seinem richtigen Namen. Auf *Instagram* bin ich ein paar Accounts gefolgt, die Bilder und Geschichten von britischen Soldaten posteten – insbesondere der RAF – und mein Herzschlag beschleunigte sich jedes Mal, wenn ich durch den Feed scrollte und einen großen Typ in Uniform sah, der in die Kamera grinste. Keiner dieser Typen war Greg und ich fühlte mich jedes Mal erbärmlicher.

Aber ich konnte mich nicht dazu durchringen, den Accounts nicht mehr zu folgen oder mir die Bilder nicht mehr anzusehen. Ich konnte nicht aufhören, an diesen Typ zu denken. So viel Zeit war seit unserer gemeinsamen Nacht vergangen, so viele Dinge waren in meinem Leben passiert, und trotzdem dachte ich jeden Tag an ihn. Manchmal, in einsamen Nächten, wenn ich nicht schlafen konnte, betete ich zu irgendjemandem da draußen, der Wünsche wahr werden ließ und glückliche Zufälle verwirklichte, dass Greg und ich uns noch einmal über den Weg liefen. Und falls das passierte, würde ich ihn nicht so einfach wieder gehen lassen.

Eine Autotür wurde vor unserem Haus zugeschlagen und ich sprang in Sekundenschnelle von meinem Stuhl auf. Ich schob die Tür auf, rannte nach draußen und beobachtete, wie ein Rollstuhl

aus dem Heck eines Transporters geladen wurde. Und in diesem Rollstuhl saß mein Bruder, auf dessen Schoß eine weiche Decke lag.

Natürlich wusste ich, was sich darunter verbarg. Mum hatte mich sofort angerufen, als sie erfahren hatte, dass Jonathan schwer verletzt worden war und seine Beine direkt unter dem Knie amputiert werden mussten. Später, als er nach Großbritannien zurückgekehrt war, hatte ich ihn im Krankenhaus besucht, aber er hatte unter einer Decke gelegen und oft geschlafen, wenn ich da war. Ich wusste, was ich zu erwarten hatte. Ich studierte Physiotherapie und hatte amputierte Gliedmaßen, gebrochene Knochen und missgebildete Muskeln gesehen. Ich wusste, wie man sie behandeln musste, einen gewissen Bewegungsspielraum wiederherstellte und Menschen half, sich an ihre Prothesen zu gewöhnen.

Nichtsdestotrotz war der Schock, zu sehen, wie mein Bruder, der starke, entschlossene, kraftvolle Mann, den ich mein ganzes Leben lang vergöttert hatte, aus einem Transporter geschoben wurde, so heftig, dass sich mir der Magen umdrehte. Einen schrecklichen Augenblick lang befürchtete ich, mich übergeben zu müssen.

Mein Blick fand Jonathans und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte ich, dass ich mich geirrt hatte. Der Mann, der in dem Rollstuhl saß, konnte nicht mein Bruder sein. Aber nicht wegen der fehlenden Gliedmaßen. Seine Augen waren von einem matten, trüben Braun, das ich noch nie zuvor gesehen hatte. Die Augen waren die Fenster zur Seele, richtig? Wenn das stimmte, war die Seele meines Bruders nirgends zu sehen. Ich konnte nur eine leere Dunkelheit erkennen, ungeheuer groß und bereit, alles in sich aufzusaugen, was ihr in den Weg kam.

Ich zuckte zusammen, hatte mich aber schnell wieder unter Kontrolle und zwang mich zu einem Lächeln. Es war alles andere als aufrichtig und das wussten wir beide, wenn man aus dem gespiegelten Lächeln auf Jonathans Gesicht irgendetwas ableiten konnte.

»Hey«, sagte ich und beugte mich nach unten, um ihn fest zu umarmen, als der Fahrer ihn vor mich schob. »Schön, dich zu sehen.« Ich schluckte schwer und versuchte vergeblich, die Tränen

zurückzuhalten. Ein großer Tropfen rollte über meine Wange und peinlicherweise folgte auch noch ein zweiter. Hastig wischte ich mir übers Gesicht, bedankte mich beim Fahrer und sah zu, wie er wieder ins Auto stieg und davonfuhr.

»Ich freu mich auch, Kleiner«, sagte Jonathan und seine leeren Augen blieben trocken. Als würde er sich an die Rolle erinnern, die er spielen musste, verzogen sich seine Lippen plötzlich erneut zu einem Lächeln, aber es sah falsch aus.

»Kommt schon rein, der Tee wird kalt«, rief Mom aus der Tür. Ich trat hinter den Rollstuhl meines Bruders, umfasste die Griffe und prüfte, wie sie sich anfühlten und beschaffen waren, um mich mit der Griffigkeit und dem Kraftaufwand vertraut zu machen, der nötig war, um ihn zu schieben.

Ich sollte mich besser schnell daran gewöhnen. Jonathan ging es nicht gut und es war meine Aufgabe, ihn wieder in Ordnung zu bringen.

Ich musste etwas Dampf ablassen und fühlte mich deshalb immer schuldiger.

Die Musik dröhnte durch den Club, aber sie war nicht laut genug, um meine Gedanken zum Schweigen zu bringen. Ich brauchte einen Drink. Einen starken. Ich zog meinen Freund Benji näher und brüllte ihm ins Ohr, dass ich zur Bar gehen würde, und er reckte beide Daumen nach oben, ehe er sich bereits wieder umdrehte, um mit jemand anderem zu tanzen. Mein Blick glitt über die Menge um mich herum, schweifte über kaum bekleidete Männer, die sich in einem hypnotisierenden Rhythmus aneinander rieben, der mich normalerweise in gute Stimmung versetzte, aber heute brachte er meine Schläfen schmerzhaft zum Pochen. Ich entdeckte Noah und Arthur, fing ihren Blick auf und deutete auf die Bar, um sie zu fragen, ob sie auch etwas wollten. Sie winkten ab, also schob

ich mich durch den Pulk aus verschwitzten Körpern und konnte nur mit Mühe den Drang im Zaum halten, jeden wegzuschubsen, der mich berührte.

»Stella«, rief ich der Barkeeperin zu und hob einen Finger. Sie lächelte mich an und auf ihren Wangen funkelte Glitzerstaub auf der braunen Haut. Als sie sich umdrehte, um mein Bier zu holen, fiel mir auf, dass der Glitzer denselben Blauton hatte wie die Strähnen in ihren Haaren. Oder lag es vielleicht an dem pulsierenden Licht?

Sie reichte mir die Flasche und bedankte sich für das Trinkgeld, während sie sich bereits abwandte, um jemand anderen zu bedienen. Ich nahm einen langen, befriedigenden Schluck und spürte, wie das kalte Getränk mich von innen heraus kühlte, als ich gierig schluckte. Ein Rülpsen drang über meine Lippen, als ich die Flasche auf die Bar stellte, und einen Augenblick lang war ich unwillkürlich verlegen. Dann erinnerte ich mich daran, dass die Musik so laut war, dass mich niemand gehört haben konnte, und lachte leise über meine eigene Dummheit.

Gott, ich war am Ende. Ich kicherte in einem Nachtclub über mein eigenes Rülpsen und meine Kopfschmerzen brachten mich um, während die Gedanken an meinen Bruder und die schreckliche letzte Woche in meinem Kopf herumschwirrten. Ich konnte nicht aufhören, daran zu denken, wie er die ganze Zeit ins Nichts starrte und sich zwingen musste, sich zu konzentrieren, wenn Mum und ich mit ihm sprachen. Trotzdem konnte er seine Teilnahmslosigkeit nicht verbergen. Während die Tage vergingen, war sein angestregtes Lächeln immer seltener zu sehen und seine Worte wurden immer knapper, bis er kaum noch etwas sagte.

Der Krieg hatte mir meinen Bruder genommen, selbst wenn er nicht gestorben war.

Mum und ich stritten uns die ganze Zeit. Ich wollte an der Uni eine Pause einlegen und nach Hause zurückkommen, ungeachtet der Tatsache, dass es bis zu meinem Abschluss nur noch wenige Monate waren. Mum drohte, nie wieder mit mir zu sprechen, wenn ich das tat, und ihr sanftes, umgängliches Wesen wurde von grimmiger Entschlossenheit ersetzt.

Ich war müde. Müde vom Streiten, müde, mit ansehen zu müssen, wie mein Bruder vor meinen Augen verschwand, müde, vollkommen hilflos zu sein, weil ich nichts dagegen tun konnte. Es war erst eine Woche her, seit ich nach Hause gekommen war, aber die Belastung war schlimmer als die ganzen drei Jahre an der Uni zusammen.

Jemand rempelte mich an, als er sich an mir vorbeidrängelte, und ich schwankte. Halt suchend griff ich nach der Theke und drehte mich um, um denjenigen finster anzustarren, der mich geschubst hatte, aber er bestellte bereits etwas zu trinken und hatte mir den Rücken zugewandt. Er war groß und schlank, die Jeans schmiegte sich verführerisch an seinen Hintern, das weiße Shirt lag eng an seiner Haut und seine kurzen, dunklen Haare sahen verlockend vertraut aus. Für einen kurzen Augenblick wagte ich zu hoffen, dass meine dauerhaften Gedanken an Greg ihn tatsächlich zu mir gebracht hatten. Ohne nachzudenken hob ich die Hand und legte sie auf seine Schulter. Er drehte sich um, der Blick seiner blauen Augen glitt über meinen Körper, bevor er mir in die Augen sah und neu entfacht Interesse in ihnen glitzerte.

Enttäuschung schnürte mir die Brust ab. Ich trank den Rest der Flasche aus, stellte sie zurück auf die Bar und ging in Richtung Ausgang. Die Luft im Club wurde zu erdrückend. Ich musste den Kopf frei bekommen. Heute Nacht war ich sowieso nicht in der richtigen Verfassung zum Feiern.

Draußen entdeckte ich zwei rauchende Typen und fragte sie nach einer Zigarette. Sie kamen meiner Bitte etwas zu bereitwillig nach und einer von ihnen streichelte meinen Arm, als er mir das Feuerzeug anbot. Hastig bedankte ich mich und ging davon. Das Verlangen, zu flirten und mich möglicherweise dem anzuschließen, was auch immer sie vorhatten, schien ein ganzes Leben entfernt zu sein.

Weiter die Straße runter fand ich ein ruhiges Plätzchen. Ich lehnte mich an die Wand und ließ den Zigarettenqualm in meinen Lungen brennen und mich langsam von ihm beruhigen. Der Gedanke, wieder hineinzugehen, kam mir unerträglich vor, also nahm ich mein Handy und schrieb meinen Freunden eine kurze Nachricht,

dass ich mich auf den Heimweg gemacht hatte. Als ich das Handy wieder in die Tasche steckte und erneut an der Zigarette zog, glitt mein Blick zum Eingang des Clubs. Eine Menschengruppe ging darauf zu und sie unterhielten sich zu laut, um nüchtern zu sein. Ich konnte das Gespräch nicht verstehen, aber die meisten von ihnen schienen es amüsant zu finden und flirteten mit dem Türsteher. Ein Typ in schwarzer Jeans, Stiefeln, die schon bessere Tage gesehen hatten, und einer schwarzen Lederjacke, die er über einem ebenso schwarzen T-Shirt trug, hielt sich im Hintergrund. Er zog ungeduldig an seiner Zigarette und die Spitze flammte hell auf. Mein Puls beschleunigte sich, als er den Kopf hob und sich unsere Blicke begegneten.

Greg.

Er war es wirklich. Oder? Meine Füße bewegten sich bereits, bevor mein Kopf hinterherkam. Ich musste nachsehen, ob er es war. Ich *musste*. Ich ließ den Zigarettenstummel auf den Boden fallen und trat ihn aus, ehe ich meine Hände in die Taschen schob, um das Zittern zu unterdrücken. Während ich auf ihn zuing, ließ er den Blickkontakt nicht abreißen und das Erstaunen in seinen dunklen Augen, mich hier zu sehen, musste sich in meinem eigenen Blick widerspiegeln.

»Geht schon mal vor«, sagte er zu seinen Freunden und seine Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er es wirklich war. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass mich die Gruppe kurz musterte, bevor sie in den Club gingen. Nun waren ich, Greg und der Türsteher allein auf der dunklen Straße. Ich blieb vor ihm stehen und die Spitzen unserer Stiefel berührten sich beinahe.

»So sieht man sich wieder«, sagte ich gespielt lässig.

Greg lächelte und sein Blick löste sich nicht von meinem Gesicht. Sein Blick suchte meinen und stellte stumm so viele Fragen, dass ich gar nicht wusste, wo ich anfangen sollte. Ohne ein Wort zu sagen, legte er einen Arm um meine Taille und zog mich näher. Ich keuchte und mein ganzer Körper wurde von dieser einfachen

Berührung in Brand gesetzt. Sein Blick senkte sich auf meine Lippen und es schien, als würde er sich davon abhalten, seinen Mund hart auf meinen zu drücken.

Ich nahm die Hände aus den Taschen, legte sie auf seine Unterarme, beugte mich näher zu ihm und rieb mit der Nase über seinen Kiefer. Sein Geruch – vertraut und doch so fremd – erfüllte mich mit Vorfreude.

»Mach schon«, murmelte ich an seiner Haut. »Küss mich, ich weiß, dass du es willst.« Ich grinste und versuchte zu verstecken, wie nervös ich in Wirklichkeit war. Instinktiv krallten sich meine Finger in seine Ärmel; wenn er sich zurückziehen würde, würde es mich zerstören.

Gregs Wangen zuckten, als er lächelte, und gleich darauf spürte ich seinen Mund auf meinem, sanft und träge. Meine Augenlider senkten sich, als ich mich entspannt an seinen Körper lehnte und meine Hände von seinen Jackenärmeln zu seinen Schultern wandern ließ. Ich sehnte mich danach, seine warme, weiche Haut ohne irgendwelche Kleidungsschichten zwischen uns zu berühren; abseits der dunklen Straße, des Türstehers, der Menschen, die an uns vorbeigingen, um in den Club zu kommen.

Greg vertiefte den Kuss nicht. Stattdessen umfasste er meine Wangen und zog sich zurück, während er mich noch immer mit diesen dunklen Augen ansah, bei denen mein Innerstes dahinschmolz.

»Schön, dich zu sehen«, murmelte er und rieb seine Nase an meiner. Ich schnaubte. *Untertreibung des Jahres.*

Ich hatte an diesem Abend nicht viel getrunken, aber das bisschen Alkohol, der sich noch in meinem Blutkreislauf befand, gab mir den Mut, das auszusprechen, was ich hatte sagen wollen, seit ich ihn gesehen hatte.

»Lass uns zu dir gehen«, sagte ich selbstbewusster, als ich mich fühlte.

Gregs Augen wurden noch dunkler und sein verspieltes Grinsen verschwand. In seinem Kiefer zuckte ein Muskel, bevor er sprach.

»Ich übernachtete bei einem Freund.« Er beobachtete meine Reaktion und seine Hand löste sich von meiner Wange. »Das ist also wahrscheinlich keine gute Idee.«

Ich konnte meine Enttäuschung nicht verbergen, obwohl ich es wirklich versuchte. Er wollte sich noch weiter zurückziehen, aber ich ließ es nicht zu.

»Ich bin bei meiner Mum, ich wohne immer noch in London.« Ich biss mir auf die Lippe und versuchte gedanklich krampfhaft eine Lösung zu finden, während ich äußerlich cool blieb. »Wir können in ein Hotel gehen«, platzte ich heraus, bevor ich meine Meinung ändern konnte.

Greg zeigte keine sichtbare Reaktion, sondern starrte mich nur weiter an und sein Blick schwankte nicht, als würde er versuchen, sich jede einzelne Sommersprosse auf meiner Nase einzuprägen.

»Hör zu, ich...«, setzte ich an und mein ruhiges Auftreten entglitt mir langsam. Meine Hand zitterte, als ich mir mit den Fingern durch die Haare fuhr und sie mir aus dem Gesicht schob. »Ich glaube nicht an Zufälle. Ich...«

Ich habe im vergangenen Jahr jeden einzelnen Tag versucht, dich zu finden...

Ich bekomme dich nicht aus dem Kopf...

Ich kenne dich nicht einmal, aber ich will dich...

»Es war vorherbestimmt, dass wir uns hier treffen«, sagte ich stattdessen und deutete mit einem kleinen Lächeln zwischen uns hin und her. »Ich fahre nächste Woche zurück nach London und du wirst wahrscheinlich auch nicht allzu lange hier sein. Also denken wir nicht zu sehr darüber nach, sondern genießen es einfach.«

Als er noch immer nichts sagte, fühlte ich mich wie der größte Versager der ganzen Welt. Ich hätte nicht so aufdringlich sein dürfen. Es war nicht attraktiv, mich jemandem an den Hals zu werfen, den ich kaum kannte.

»Es sei denn, du willst nicht«, fügte ich hinzu und trat einen Schritt zurück.

Greg streckte die Hand nach mir aus und die gleichmütige Maske rutschte von seinem Gesicht. Die Verletzlichkeit in seinen Augen schockierte mich und sorgte dafür, dass mein ganzer Körper unter dem Verlangen erzitterte, ihn zu berühren, ihn zu halten und zu trösten.

»Ich will. Ich will *dich*«, sagte er sanft und beugte sich nach vorn, um einen Kuss auf meinen Kiefer zu drücken. Seine Lippen lagen an meiner Haut, ehe er langsam die Luft ausstieß und sich sein Atem wie eine Liebkosung anfühlte. »Welches Hotel?«

Lesen Sie weiter in...

Der Moment, in dem das Glück uns fand

Roman von Teodora Kostova

Mai 2019

www.cursed-verlag.de